



Hugo Bornstein als Fremdenführer vor dem Friedrichsbau im Heidelberger Schloss mit seiner Frau Luise Margarete und einem ihrer Kinder, um 1930 (Foto: Fam. Rosenblatt)



Hugo Bornstein in Israel, bei Tel Aviv um 1956 (Foto: Fam. Rosenblatt)



Luise-Margarete Bornstein mit ihren 4 Kindern Luise, Hans, Inge und Werner (von links), 1945 in Heidelberg (Foto: Fam. Rosenblatt)

Hugo-Bruno Bornstein

geb. 24.11.1896 in Freiburg, überlebt, gest. 22.10.1976 in Naharija/Israel

Luise-Margarete Bornstein

geb. 5.8.1903 in Heidelberg, gest. 22.5.1960 in Naharija/Israel

Werner Bornstein

geb. 2.4.1931 in Heidelberg, überlebt, gest. 1.9.2004 in Naharija/Israel

Hans-Eduard Bornstein

geb. 12.4.1934 in Heidelberg, überlebt, gest. im Aug. 1995 in Heidelberg

Margarete-Luise Bornstein

geb. 16.6.1937 in Heidelberg, überlebt, lebt in Naharija/Israel

Inge-Ruth Bornstein

geb. 14.10.1938 in Heidelberg, überlebt, gest. 17.7.1997 in Fort Lauderdale/USA

Es ist eine sehr deutsche Geschichte, die im 1. Weltkrieg mit einer Freundschaft beginnt: Hugo Bornstein, Jahrgang 1896, trifft in den gnadenlosen Grabenkämpfen des 1. Weltkriegs einen Kriegskameraden, meinen Vater Fritz Trefz, Jahrgang 1897, der wie viele andere auszog, um für „Kaiser, Gott und Vaterland“ gegen Frankreich zu kämpfen. Millionen auf beiden Seiten haben den Krieg nicht überlebt: diese beiden ja. Mein Vater, weil er auch von seinem Kameraden Hugo aus schier aussichtsloser Lage zwischen Gräben und Stacheldraht befreit wurde und dadurch dem sicheren Tod entging. Die Freundschaft überdauerte viele Jahrzehnte und sollte sich in den Zeiten des 3. Reiches wieder bewähren.

Beide hatten inzwischen geheiratet und lebten in Heidelberg. Hugo Bornstein, der als Fremdenführer mit guten Englischkenntnissen im Schloss arbeitete, war jüdischer Abstammung, heiratete eine Nichtjüdin. Nach den Nürnberger Gesetzen von 1935 war das „Blutschande“. „In der Zeit des Nationalsozialismus wurden Juden, die mit einem deutschstämmigen Partner in „Mischehe“ lebten als Person herabgewürdigt, in ihrer Erwerbstätigkeit eingeschränkt und durch Vorschriften in ihrer Lebensfüh-

rung fremdbestimmt.“¹ Dazu gehörte auch, dass Hugo Bornstein der Wehrdienst für sein geliebtes Vaterland untersagt wurde und es ihm zunehmend erschwert wurde, seine inzwischen 6-köpfige Familie zu ernähren. Sein Freund Fritz Trefz, inzwischen wieder Offizier in der Armee des 3. Reiches und bis 1944 aufgrund seines Alters vom Frontdienst zunächst verschont, war in seiner Position als Leiter des Wehrmeldeamtes in Heidelberg in der Lage, ihm zu helfen. Er „versteckte“ ihn in allen möglichen Funktionen, mal als Wachmann in Norwegen, mal als Spion im Kaukasus. Immer wurde er jedoch von den jeweils Verantwortlichen wegen seines mangelnden Ariernachweises zurückgeschickt.

Die Familie Bornstein hat den Krieg und die Nazizeit überlebt. Noch einmal bewährte sich die Freundschaft zwischen meinem Vater und seinem Kameraden Hugo Bornstein: er setzte sich dafür ein, dass unser Haus im Hainsbachweg 4 (heute 8) von den Amerikanern nicht besetzt wurde, während drumherum viele Familien aus ihren Wohnungen in der Bergstraße und Ludolf-Krehl-Straße von den Amerikanern vertrieben wurden. Erst 1948 kehrte mein Vater

1 www.wikipedia.de Mischehe (Nationalsozialismus).

aus französischer Kriegsgefangenschaft zurück, nachdem ihn sein Freund Hugo dort persönlich herausgeholt hatte.

1948 zog die Familie Bornstein nach Israel, nachdem dort eine große Rückholaktion für jüdische Kinder begonnen hatte. Frau Bornstein war inzwischen zum jüdischen Glauben übergetreten. Wie schwierig der Neuanfang für die Familie in Israel wurde, erzählt Dwora Rosenblatt im Gespräch mit der Schülerin Imogen Theiß. Dwora Rosenblatt ist die einzige aus der Familie Bornstein, die heute noch lebt. Sie ist seit 60 Jahren mit Joel Rosenblatt verheiratet, hat zwei Töchter, sechs Enkel und Urenkel und wohnt in Naharija/Israel.

Gespräch der Schülerin Imogen Theiß mit Dwora Rosenblatt

Am 4. Advent und gleichzeitig dem ersten Tag des Chanukka-Festes hatte ich zusammen mit meiner Familie die Gelegenheit, Dwora Rosenblatt geborene Luise Bornstein persönlich kennenzulernen. Es ist schon ein merkwürdiges Gefühl einen Menschen zu treffen, für den noch zu seinen Lebzeiten ein Gedenkstein gelegt wird.

Sie war zusammen mit ihrem Mann Joel in Heidelberg zu Besuch bei der Familie Trefz.

Wir trafen uns und bei Pfefferminztee und Weihnachtsplätzchen erzählte uns Dwora, wie sehr sie als Kind das Weihnachtsfest mochte und wie gerne sie auch heute noch Weihnachtslieder hört und singt.

Dwora, damals noch Luise, lebte mit ihren Eltern, die eine „Mischehe“ führten, und den Geschwistern Werner, Hans und Inge in der Hauptstraße 111 in der Altstadt. Ihr Vater arbeitete, da er über Englischkenntnisse verfügte, als Fremdenführer auf dem Heidelberger Schloss. Dwora wurde 1937 geboren und mit sechs Jahren in die Hindenburgschule, die heutige Friedrich-Ebert-Schule, eingeschult. Danach ging sie auf die Mönchhofschule in eine Klasse nur für Mädchen. In dieser Zeit waren Dwora, ihre Geschwister und ihre Mutter

auf sich allein gestellt, da der Vater die meiste Zeit im Ausland arbeitete.

Ihr Vater war in einem Heim groß geworden und hatte keine weitere Familie und die Familie von Dworas Mutter mied den Kontakt mit der Tochter und deren Kinder, da sie Angst vor den Folgen des Umgangs mit Juden hatten.

Die Kinder selbst wurden von den anderen Kindern in der Schule und in der Nachbarschaft beschimpft und angefeindet. Die Situation wurde immer bedrohlicher.

Als Dworas Mutter dachte, dass es zu gefährlich werden würde, in der Wohnung in der Stadt zu bleiben, flohen sie in ein kleines Gartenhaus auf einem Grundstück im Wald oberhalb des Oberen Gaisbergwegs, das dem Großvater mütterlicherseits gehörte. Dieses Häuschen steht heute noch, ist aber mittlerweile stark verfallen. Damals gab es dort einen kleinen Herd, so dass sie mit Holz heizen und etwas kochen konnten. Freunde der Familie, vor allem die Familie Trefz, versorgten die Bornsteins heimlich mit Essen und Trinken, das sie hinter einen Baum stellten. Es ist ein Wun-



Reste des „Gartenhauses“ (oberer Gaisbergweg), wo sich Frau Bornstein und ihre Kinder versteckten (Foto: privataufgen. im August 2019)

der, dass sie den Krieg in diesem Versteck heil überstanden haben, aber sie wurden nicht verraten.

Als die Alte Brücke gesprengt wurde und die amerikanischen Soldaten nach Heidelberg kamen, verließ Dworas Familie ihr Versteck im Wald, sie kehrte zurück in ihre Wohnung in der Hauptstraße und hängte weiße Fahnen aus den Fenstern. Dort blieben sie, bis sie sich 1948 entschlossen, nach Israel auszuwandern. Dwora, damals noch Luise, kam mit ihren drei Geschwistern in eine Sammelstelle in Wolfratshausen. Dort wurden sie auf die Ausreise nach Israel vorbereitet.

In Israel angekommen wurden ihnen gleich zu Beginn neue Vor- und Nachnamen zugeteilt. Und so wurde aus Luise Bornstein Dwora Kenan. Sie durfte sich diesen Namen nicht selbst aussuchen, sondern musste ihn einfach akzeptieren, ob sie wollte oder nicht.

In Israel wurde sie von ihren Geschwistern getrennt. Jeder von ihnen wurde in einem anderen Kibbuz untergebracht, wo ihre Eltern waren, wusste sie zu dieser Zeit nicht, es gab keinen Kontakt.

Im Kibbuz musste Dwora jeden Tag viele Stunden in einem Kinderhaus und in der Wäscherei arbeiten. Sie konnte kein Hebräisch und man unterhielt sich auf Jiddisch.

In der Zwischenzeit waren auch ihre Eltern aus Deutschland mit dem Schiff nach Israel eingewandert. Sie waren in einem Lager in Tel Aviv untergebracht.

Um die Familie zusammenzuführen holte ihr älterer Bruder Werner sie und ihre Geschwister aus den Kibbuzim heraus und sie nahmen zusammen mit den Eltern die Möglichkeit wahr, in der Landwirtschaft zu arbeiten.

So kamen sie in ein kleines Dorf im Grenzgebiet und mussten dort erst in einem Zeltlager, später dann in einem Stall, den sie sich mit Kühen teilten, hausen. Aber wenigstens war es bei den Kühen warm. Dann wurden viele ganz einfache Häuser gebaut, die durch ein Losverfahren

verteilt wurden. Dworas Familie bekam ein Häuschen, das direkt auf den Steinboden gebaut war und an den Fenster- und Türöffnungen nur Fliegengitter hatte. Sie bekamen auch 30 Hühner, eine Kuh und einen Maulesel zugeteilt. Die Hühner mussten sie später aber nach und nach essen, weil sie kein Geld für Lebensmittel hatten und die Kuh und der Maulesel wurden verkauft.

Auch hier musste Dwora jeden Tag zwölf Stunden auf dem Feld arbeiten, im Sommer bei brütender Hitze. Das Geld, das sie dabei verdiente, half die Familie zu ernähren.

Als sie 14/15 Jahre alt war, beschloss sie, ihr Leben zu verändern und ging nach Tel Aviv, um Krankenschwester zu lernen. Sie gab sich älter aus, als sie war und begann ihre Ausbildung dort im Krankenhaus. In dieser Zeit lernte sie auch Hebräisch.

Nach dem Ende der Ausbildung wurde sie zum Militär eingezogen und arbeitete auch dort als Krankenschwester und leitete die Ambulanz im Hauptquartier.

Nach dem Militärdienst war sie weiterhin als Krankenschwester im Krankenhaus in einer Mutter-Kind-Station beschäftigt, leitete gleichzeitig die Ambulanz in ihrem Dorf und war dort auch als Reinigungskraft tätig. Das ermöglichte ihr, mehrere kleine Gehälter zu beziehen, die ihrer Familie halfen, über die Runden zu kommen und deren Schulden zu bezahlen.

In dieser Zeit lernte sie ihren heutigen Mann Joel Rosenblatt kennen und sie heirateten und bekamen zwei Töchter. Joels Familie führte ein Hotel in Naharija.

Die Begegnung mit Dwora Rosenblatt hat mich sehr beeindruckt. Für mich ist sie eine unglaublich starke Person, die sich durch all die schlimmen Zeiten durchgekämpft und nicht aufgegeben hat, obwohl ihr Leben so hart war. Ich habe in unserem Gespräch viel erfahren von ihrer damaligen Kindheit, die eine ganz andere war als meine heutige, und es ist wichtig, dass ich mir dessen bewusst bin. Ich hoffe sehr, dass so schlimme Zeiten nicht wiederkehren.